

## **Dr. Hans Coppi: Nachdenken über Libertas Schulze-Boysen**

Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Libertas Schulze-Boysen am 17. November 2013 in Liebenberg

### **Liebenberg**

Das Leben von Libertas Schulze-Boysen war eng mit Liebenberg verbunden: eine zunächst unbeschwerte Kindheit mit den Eltern, ihren Geschwistern, ihren Cousinen und Cousins, den Großeltern. Liebenberg, das war für sie: Natur in vielen Farben und Facetten, nie aufhörende Entdeckungen, das Weihnachtsfest mit der weitläufigen Familie in der Bibliothek, das Feuer im Kamin, die Konzerte, der Ritt durch die Wälder, das Schwimmen im oder das Gleiten mit den Schlittschuhen über den Lanke See.

Liebenberg blieb für Libertas der Rückzugs- und Sehnsuchtsort nicht nur in den Ferien, bedeutete ihr Heimat, in der sie sich geborgen und aufgehoben fühlte.

In der Schlosskapelle ließ sie sich trauen mit Harro Schulze-Boysen. Sie war sehr glücklich im Beisein ihrer Eltern, ihrer Großmutter und ihrer Geschwister.

Liebenberg war auch der Ort ihrer Vorfahren. Eine stolze Familiengeschichte mit großen Männern, die oft Vertraute der Herrschenden gewesen waren. Wilhelm II. war mit dem Großvater Philipp Eulenburg zu Hertefeld – vielseitig gebildet und künstlerisch begabt – seit Jugendjahren freundschaftlich vertraut. Der Kaiser erhob ihn 1900 in den erblichen Fürstenstand und nahm 1904 an der Hochzeit seines ältesten Sohnes teil. Jedes Jahr begrüßte der Fürst den Kaiser und dessen Equipage auf dem Schloss zur Schauflerjagd. Ein letztes Mal im Herbst 1906. Dann griff der Publizist Maximilian Harden Eulenburg und die Liebenberger Tafelrunde wegen ihres vermeintlich schädlichen Einfluss auf den Kaiser an. Später legte er mit angeblichen homosexuellen Details nach. Die Eulenburg-Affäre entwickelte sich Anfang des XX. Jahrhunderts zum größten Skandal im Wilhelminischen Deutschland, zu einem Medienhype (siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Harden-Eulenburg-Affäre>) und führte zu sich lange Jahre hinziehenden Gerichtsverfahren. Philipp Eulenburg lebte als kranker und gekränkter Mann, geächtet von Kaiser, Adel und der Öffentlichkeit zurückgezogen im Kreis seiner Familie. Dieses Unrecht lastete auch auf den Nachkommen.

### **Die Eltern**

Seit dem Sommer 1914 lebten die jüngste Tochter Victoria des Fürsten und ihr bürgerlicher Ehemann, der Modeschöpfer und gefragte Ausstellungskurator, Otto Haas-Heye und deren

Kinder Ottora, Johannes und Libertas in Liebenberg. Der Name Libertas war dem Märchen von der Freiheit von entlehnt, das Philipp Eulenburg geschrieben hatte.

Nach dem Tod des geliebten Großvaters und der Trennung der Eltern blieb Libertas noch zwei Jahre in Liebenberg. Danach begann für sie und ihre Geschwister ein Wanderleben. Die Eltern hatten sich weitgehend von der Erziehung ihrer Kinder verabschiedet. Die Mutter war der Aufgabe, ihre drei Kinder alleine aufzuziehen, nicht gewachsen. Der vielbeschäftigte Vater suchte für die Kinder Erzieherinnen, Internate oder andere Heimstätten. Libertas war gerade dreizehn Jahre alt und hatte in dieser Zeit in Liebenberg, in Berlin, in Paris und wieder in Berlin gelebt. Seit 1926 war sie als zahlender Pensionsgast in verschiedenen Schweizer Familien untergebracht. Libertas fehlte der Rückhalt in einer Familie. Oft wechselten die Bezugspersonen und Wohnorte. Sie verlor den gerade gewonnenen Halt und die vertraute Umgebung, musste sich neu eingewöhnen, Kontakte aufbauen, Sympathien erwerben und geben. Zeit ihres Lebens sollte Libertas Orientierung suchen, und auf besondere Weise Zustimmung und Empathie angewiesen bleiben.

### **Dichten und Schreiben**

Schon als Kind wollte sie eine Dichterin werden. Davon zeugen auch zahlreiche überlieferte Gedichte. Gemeinsam mit einer Klassenkameradin gründete sie am Züricher Mädchengymnasium die Schülerzeitschrift "Simplicissimus". Hier veröffentlichten sie eigene Gedichte, Kurzgeschichten und einen Fortsetzungsroman. Den Bericht der Vierzehnjährigen über den Besuch der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Berlin veröffentlichte das "Schweizer Frauenblatt". Die Heranwachsende war offen, begabt und lebensbejahend; die Zukunft schien ihr offen zu stehen.

Bald nach dem Abitur konnte sie als Pressereferentin bei der Filmgesellschaft Metro-Goldwin-Mayer in Berlin anfangen. Harro Schulze-Boysen hatte Libertas im Sommer 1934 kennengelernt. Er bestärkte sie darin, 1935 für ein halbes Jahr Erfahrungen beim Reichsarbeitsdienst zu sammeln. Neben ihrer Arbeit gab sie einen monatlichen Pressedienst heraus. Anschließend wollte sie ihre – auch kritischen – Eindrücke bei Rowohlt veröffentlichen. Nach Konsultationen mit der Leitung des Arbeitsdienstes zog sie jedoch ihr Projekt zurück.

1938 schreibt sie an einer nicht zu Ende gebrachten Novelle über eine Schiffsfahrt auf einen Kohlenfrachter. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie mit Übersetzungen.

Erfolgreich entwickelte sich die Zusammenarbeit mit dem Dramatiker und Schriftsteller Günter Weisenborn, einem Freund ihres Mannes. Das Theaterstück über Robert Koch wurde am 1. März 1939 in Bremen uraufgeführt, die von Libertas erarbeitete Hörspielfassung am 3. März 1939 im Deutschlandsender ausgestrahlt. Sie arbeitete danach an einem Filmtreatment, das nicht verwirklicht wurde.

Im Sommer 1940 ergriff Libertas die Chance, jede Woche im Feuilleton der Essener Nationalzeitung, einem NSDAP-Blatt, aktuelle Filme vorzustellen. Die cineastische Herausforderung schreibt sie ihrem Schwiegervater, sei ein hart verdientes Brot – immer anders, immer möglichst besser schreiben als die Anderen, immer rasch, rasch, damit die Sachen nicht an Aktualität verlieren und vor allem: Sich als Frau gegen eine große Zahl von Männern zu behaupten.

Ihre „Filmbesprechungen“ sind vor einigen Jahren von Wenke Wegner veröffentlicht worden. Film war für Libertas nicht Abklatsch oder Fotografie des Lebens, sondern sollte der Tiefe des Lebens und der Wahrhaftigkeit verpflichtet sein. Dieser Anspruch ließ sich in Goebbels' Filmschmieden kaum verwirklichen. Wir wissen nicht, ob sie sich der Gratwanderung bewusst war, auf die sie sich da eingelassen hatte. Der Leser stößt in den Filmessays von Libertas Schulze-Boysen auf dem Zeitgeist nahe und selbst antisemitische Äußerungen. Gelegentlich huldigte sie dem Kriegsfilm. Oft übernahm sie, wenn auch in einem lebendigen Schreibstil, die vorformulierten Vorgaben des vom Propagandaministerium herausgegebenen „Zeitschriften-Dienst“. (siehe Rolf Aurich/Wolfgang Jakobsen (Hg.): Libertas Schulze-Boysen – Filmpublizistin, München 2008)

### **Hinwendung zur nationalsozialistischen Bewegung**

Sowohl an der Städtischen Töchterschule im Schulhaus an der Hohen Promenade, die Libertas seit 1928 besuchte, als auch in der Pfadfindergruppe, die sie bald leitete, wurden politische und weltanschauliche Fragen wohl kaum berührt. Bei Ferienaufenthalten erlebte sie Liebenberger, die sie seit Kindheitstagen kannte. Manche stolzierten inzwischen mit SA-Uniformen durch das Dorf oder hielten im Wald merkwürdige Übungen ab. Ihr Onkel Friedrich Wend, der Nachfolger des Fürsten, war schon früh ein bekennender Nazi geworden. Vermutlich hoffte er mit Hilfe der Nationalsozialisten die Eulenburgs zu rehabilitieren, hatte doch aus seiner Sicht nicht der Publizist Maximilian Harden sondern der Jude Harden den Ruf seines Vaters und der Familie moralisch vernichtet.

Nach einer Audienz bei Hitler im Januar 1931 schickte der Fürst Friedrich Wend Eulenburg zu Hertefeld ein von Hitler autorisiertes Gesprächsprotokoll an ihm bekannte Gutsbesitzer, das mit Hitlers Bekenntnis endete: „Den Kampf gegen den Marxismus führe ich [...] bis zur völligen endgültigen Vernichtung und Ausrottung dieser Pest am Deutschen Volke. [...] Hierfür kämpfe ich ohne Erbarmen und rücksichtslos bis ans Ziel.“ Zu den Opfern dieses Wahns sollte eines Tages auch Libertas gehören.

In einem Anschreiben empfahl der Fürst, „Mein Kampf“ zu lesen und die NSDAP zu unterstützen. Baron Rudolf von Engelhardt, der Verwaltungschef des Gutes, war mit der Tochter des Fürsten verheiratet und leitete die NSDAP-Ortsgruppe. Fürst, Baron und von ihnen abhängige Landarbeiter prägten bereits vor 1933 ein (volksgemeinschaftliches) Klima auf dem Gut und in dem Dorf.

Nach dem Abitur in Zürich und einem längerem Englandaufenthalt kehrte Libertas Ende 1932 in dieses Liebenberg zurück. Sie erlebte am 30. Januar 1933 in Berlin den organisierten Massenrausch, den Vorbeimarsch an dem neuen Reichskanzler, woran auch der Liebenberger SA-Sturm teilnahm. Bisher kaum politisch interessiert, trat Libertas am 1. März 1933 der NSDAP bei. Hunderttausende, die der Partei in diesen Tagen zuströmten, nannte der Volksmund bald die „Märzgefallenen“.

Bei den letzten noch freien Reichstagswahlen am 5. März wählten die meisten Liebenberger NSDAP, aber sechs kreuzten KPD an. Deren Namen wurden ermittelt, einige mussten das Dorf verlassen, anderen wurden Deputate des Gutes gekürzt. Außerdem wurde den Liebenbergern untersagt, dem Sohn des Falkenthaler jüdischen Händler Kohn ihre Bestellungen zu übergeben. Bei Juden zu kaufen war ab jetzt untersagt. (siehe Stefan Müller, Liebenberg – Ein verkaufte Dorf)

Bald ließ der in der Schorfheide residierende Reichsjägermeister Göring anfragen, ob er im Herbst kapitale Hirsche mit den großen Geweihen, die legendären Schaufler, im Liebenberger Forst jagen könne. Nun begrüßte der Sohn des im Kaiserreich geächteten Fürsten den zweiten Mann im Dritten Reich. Libertas nutzte im Herbst 1936 die Gunst der Stunde, um Göring, als er aus seinem Zimmer im Schloss kam, anzusprechen und ihm kurz von ihrem Mann zu erzählen. Obwohl dessen Vorgesetzte im Luftfahrtministerium seine Arbeit schätzten, seien alle Beförderungsanträge abgelehnt worden. Göring erkundigte sich beim Chef des Personalamts, der auf politische Bedenken verwies. Der Minister ordnete an, den Referenten Schulze-Boysen auf einen Fliegerlehrgang zu schicken.

## Widerstehen

Während die meisten der „Märzgefallenen“ ihre Mitgliedschaft in der NSDAP bis zum Ende der Hitler-Diktatur aufrecht erhielten, bat Libertas im Februar 1937 um Aufhebung ihrer Parteimitgliedschaft: „Die Vorbedingungen für meinen politischen Einsatz als Frau sind seit meiner Verheiratung entfallen“, schrieb sie listig, „Ich bin selbstverständlich, wie jeder andere deutsche Volksgenosse, immer dazu bereit, Opfer zu bringen und werde mich nach wie vor voll und ganz für die Bewegung einsetzen, – nur muss sich – so habe ich auch den Führer verstanden – dieser Einsatz stets im Rahmen dessen halten, was mir der Hausstand und meine sonstigen Pflichten als Frau und der Familie gegenüber gestatten.“ Diesen (mutigen) Schritt haben sicherlich die regimekritische Haltung von Harro Schulze-Boysen, seiner Freunde, ihre Erfahrungen im Arbeitsdienst und vieles andere mehr befördert.

Nach dem Münchener Abkommen war Libertas an der Verbreitung eines Flugblatts „Der Stoßtrupp“ beteiligt. Pfingsten 1939 und 1940 fuhren Harro und Libertas mit Freunden an den Lankesee. Sie sangen und diskutierten. Aus ausländischen Zeitungen stellte Harro ein Informationsmaterial zusammen, das weitergegeben wurde.

Greta Kuckhoff, die Schulze-Boysens im Herbst 1940 bei einem befreundeten Filmproduzenten traf, machte Mildred und Arvid Harnack, den Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, auf dieses sympathische und offensichtlich nazikritische Ehepaar aufmerksam. Zunächst trafen sich die Frauen, dann kamen die Männer zusammen. Libertas wusste von ihrem Mann um den Termin des Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, vermutlich auch um die Kontakte ihres Mannes zur sowjetischen Botschaft. Ende Oktober 1941, die deutschen Truppen standen vor Moskau, meldete sich ein ihr unbekannter Mann am Telefon. Es handelte sich um den in Brüssel lebenden sowjetischen Agenten „Kent“. Er sollte die Ursachen für den bisher nicht aufgenommenen Funkverkehr nach Moskau klären. Libertas traf sich mit ihm und informierte ihren in Wildpark-West im Generalstab der Luftwaffe tätigen Mann darüber. Es kam in ihrer Anwesenheit zu einem Zusammentreffen in der Wohnung. Sie soll, so das Urteil des Reichskriegsgerichtes, technische Einzelheiten zur Aufnahme des Sendebetriebs an meinen Vater, Hans Coppi, übergeben haben und, als ihr Mann „Kent“ einige Informationen diktierte, dabei gewesen sein.

Als ihr Mann Ende Januar 1942 an der Flugschrift „Die Sorge um Deutschlands Zukunft durch das Volk“ arbeitete, sprach er den Text mit Libertas durch.

Seit November 1941 arbeitet Libertas in der Kulturfilmzentrale. Dort erhielt sie Zugang zu zahlreichen Fotos, die an der Ostfront und im Hinterland aufgenommen wurden. Darunter auch Aufnahmen von Gräueltaten an der russischen Bevölkerung. Libertas dokumentierte die Untaten von Einsatzgruppen der SS, Polizeibataillonen und Wehrmacht. Die Fotos bildeten den Ausgangspunkt für ein Flugblatt. Darin schilderten Adam Kuckhoff und John Sieg die Morde an Frauen und Kindern und appellierten an deutsche Soldaten, sich dem "Meuchelmord an russischen Patrioten" zu entziehen und mit den Partisanen, die wie einst Schill und Hofer für die Befreiung ihres Volkes kämpften, zusammenzuarbeiten und zu ihnen überzulaufen.

Libertas baute das entstehende Netzwerk von Verbindungen zu Gegnern des Naziregimes aus. Sie lernte die 20jährige Cato Bontjes van Beek und über Annie Krauss den Journalisten John Graudenz kennen. Bei dem Ehepaar Engelsing trafen sie auf Helmut Himpel und dessen Verlobte Marie Terwiel. Sie alle gehörten später zu dem Freundes- und Widerstandskreis um Harro Schulze-Boysen. Die Gestapo ordneten die Widerstandskreise dem Fahndungskomplex „Rote Kapelle“ zu.

## **Epilog**

Libertas konnte Menschen gewinnen, bezaubern, beeindrucken, in ihren Bann ziehen. Sie war Ansprechpartnerin, Vertraute und Begehrte. Schon ihre Mitschülerinnen in Zürich erlebten sie sicher im Auftreten, warmherzig und hilfsbereit, mutig und entschieden mit einem starken Bedürfnis nach Anerkennung. Menschen, die ihr begegneten, waren beeindruckt von ihrem Selbstbewusstsein. Erst bei näherem Kennenlernen entdeckten sie ihre Verzagtheit. Manche störten sich an ihrem Geltungsdrang, mit dem sie ihre Unsicherheit, ihre Ängste zu überdecken versuchte.

Libertas war immer auf der Suche nach Menschen, nach Nähe, Anlehnung und Selbstverwirklichung, lebte oft im Spannungsfeld von Himmelhochjauchzen und zu Tode betrübt sein. Sie suchte Erfüllung in der Liebe, der Ehe, im Beruf, in Freundschaften und manchmal in Affären. Nicht alles gelang ihr. In ihren Gedichten schimmert eine Romantik auf, die ihr Mann, nicht zu teilen vermochte. Er war eher der Typ der neuen Sachlichkeit, der

Fabian aus Kästners Buch, einer, der Brechts unromantisches Lebensgefühl teilte. Harro hatte Libertas wichtige Jahre voraus, seine Erfahrungen in den politischen Debatten der Weimarer Republik.

Harro und Libertas Schulze-Boysen verwirklichten ihre Vorstellungen von einem mehr ungebundenen Zusammenleben, das fern von herrschenden Auffassungen über Ehe und Familie lag. Diese Ehe war offen für vielfältige Beziehungen zu anderen Menschen. Die Ehepartner bewahrten sich in ihrem Miteinander etwas von der Freiheit, die sie in ihrem sonstigen Leben so vermissten. Sie wollten sich keinen von außen – auch nicht denen der Mutter von Harro – aufgezwungenen Normen unterwerfen.

Harro verteidigte Libertas, manchmal auch vor seinen Freunden. Nicht immer handelte sie bedacht, planvoll, stetig, eher intuitiv, gelegentlich sprunghaft und widersprüchlich.

Trotzdem wurde sie eine Gegnerin des Naziregime. Diese Frau war weder Opfer ihres Manes noch Stellvertreter ihres Mannes wie es das Reichskriegsgericht in seinem Feldurteil am 19. Dezember suggerierte.

Ihre Sehnsucht war das Leben, auch nach ihrer Festnahme. In einer Verhörpause blieb sie mit der Sekretärin des sie vernehmenden Gestapobeamten alleine zurück. Dies war ein vorbereitetes fieses Arrangement. Die gut aussehende Frau gab Libertas zu verstehen, dass sie dienstverpflichtet worden sei und ihr die Arbeit wenig Freude bereite. Plötzlich hatte Libertas das Gefühl, sich dieser Frau in ihrer Not anvertrauen zu können und bat sie, einige noch in Freiheit befindliche Freunde zu warnen.

In ihrem letzten Brief aus der Todeszelle in Plötzensee schrieb sie ihrer Mutter „ [...] Was ich in diesen letzten Tagen erleben durfte, ist so groß und wunderbar, daß es Worte kaum mehr schildern können. Ich hatte noch den bitteren Kelch zu trinken, daß ein Mensch, dem ich mein volles Vertrauen geschenkt hatte, Gertrud Breiter, mich (und Dich) verraten hat, aber 'nun iß die Früchte Deiner Taten, denn wer verrät, wird selbst verraten.

Auch ich habe aus Egoismus Freunde verraten, ich wollte frei werden und zu Dir kommen. - Aber glaube mir, ich hätte an dieser Schuld unsagbar schwer getragen. Jetzt haben mir alle verziehen und in einer Gemeinsamkeit, die nur angesichts des Todes möglich ist, gehen wir den Ende entgegen. Ohne Leid, ohne Bitterkeit. [...] Wenn ich Dich um eines bitten darf: Erzähl allen, allen, allen von mir. Unser Tod muss ein Fanal werden.“

Mitten im Siegestaumel, umgeben von Gleichschaltung und Gleichgültigkeit verteidigten Libertas und Harro Schulze-Boysen und ihre Freunde ihren humanistischen Lebensanspruch, trugen sie die eigene Unruhe und Empörung über die Lügen und die Menschheitsverbrechen nach außen, durchbrachen das Schweigen, das Weghören und Wegschauen. Ihre subversiven Aufrufe zu aktivem und passivem Widerstand, Mordbefehle zu verweigern, zu desertieren, sollten den Zögernden, Unzufriedenen, Nachdenklichen verdeutlichen, dass die Gegner im Inneren noch da und aktiv sind, Widerstand nicht nur möglich, sondern für Deutschlands Zukunft notwendig ist.

Die Lebensumstände und Beweggründe der Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer, die Gemeinsamkeiten, Widersprüche, Zweifel, die Einsamkeit aber auch ihre Hoffnungen und Zukunftsvorstellungen zu ergründen ist ein immer wählender Prozess der Annäherung an die Geschichte und an Spielräume eigenverantwortlichen Handelns. Die Beschäftigung mit dem Widerstand gegen das NS-Regime schärft zugleich den Blick für die notwendige Auseinandersetzung mit dem nicht nur am äußersten rechten Rand sich ausbreitenden Neonazismus sondern auch mit Rassismus und Antisemitismus aus der Mitte der Gesellschaft. Auch mit dem Schüren von Ängsten gegenüber Flüchtlingen. Statt nur für einen Moment die ertrunkenen Flüchtlinge zu bedauern, sollten Menschen in Not in Europa und in Deutschland willkommen geheißen und nicht wieder abgeschoben werden.

Historische Zusammenhänge vermitteln Wissen und emotionale Zugänge zu gelebter Zivilcourage, die heute und sicherlich auch morgen benötigt wird. Geschichtsbewusstsein braucht das Wissen um das Geschehene und darüber hinaus den vergleichenden Blick auf das Heute

. Auch deshalb sollten wir allen, allen, allen von Libertas und ihren Freunden erzählen. Ihr Leben und ihr Tod muss ein Fanal bleiben, auch im 21. Jahrhundert.